



Historisierende Modernität

Die Ansicht, mit der Verwendung historischer Instrumente verknüpfe sich automatisch eine nüchtern-kühle Interpretation, wurde im Bereich der Orchestermusik schon längst als Legende entlarvt. Dass auch ein Streichquartett, das auf Darmsaiten spielt, sehr wohl aufregend-sinnliche Ergebnisse erzielen kann, hat das französisch-österreichische Quatuor Mosaïques schon des öfteren demonstriert. Mit der Aufnahme von Joseph Haydns 1797 entstandenem Zyklus op. 76 bekräftigt es diesen Eindruck noch einmal nachhaltig.

Es ist schon paradox, dass ausgerechnet durch einen historisierenden Ansatz die modernen Züge in Haydns Musik besonders hervorgehoben werden. Indem die Interpreten eine Vibrato-arme, gerade Tongebung bevorzugen, treten etwa die harmonischen Kühnheiten der Kompositionen viel deutlicher zu Tage als sonst. Vor allem (aber keineswegs ausschließlich) die langsamen Sätze gewinnen so ein völlig anderes Profil. Unter der Oberfläche des Bildes vom ach so lebenswürdigen Papa Haydn kommen plötzlich emotionale Tiefen zum Vorschein, über die sonst mitunter gerne hinweg gesüßraspelt wird, z. B. im innig-wehmütigen Gesang des Adagio sostenuto aus dem G-Dur-Quartett op. 76 Nr. 1. Durch den ungewöhnlich intensiven Ausdruck solcher Momente wird deutlich, was Nikolaus Harnoncourt, in dessen Concentus Musicus die vier Musiker sich kennen gelernt haben, mit dem Begriff der Klangrede meint: Ein beinahe sprachartiges Transportieren von Affekten.

Auch wer schon einige Aufnahmen dieser Werke sein eigen nennt, wird hier noch reichlich neue, mindestens interessante, wenn nicht anrührende Facetten entdecken können.

Marcus Stäbler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Haydn, Streichquartette op. 76; Quatuor Mosaïques (1998/2000)
Auvadis/helikon 2 CD E 8665 (143'53")



Liebevolle Integrität

Da lässt das französische Label ein fast 80 Seiten starkes Booklet drucken, mit einer hervorragenden Einführung von wissenschaftlichem Format – und dann begnügt es sich mit einem französischen Text und einer englischen Übersetzung. Dieses reizvolle Programm, in dessen Mittelpunkt die mit Mozart befreundete Familie des Wiener Botanikers Nikolaus Joseph von Jacquin steht, lässt eine deutsche Fassung arg vermissen.

Von musikalischer Warte gibt es fast nur Untadeliges zu berichten. Kleine Einschränkungen gelten dem manchmal überpointierten Spiel in der vierhändigen Sonate KV 521. Im Kopfsatz meint man bisweilen, zwei grimmigen Intellektuellen bei einer Disputatio zuzuhören, die ihre Aussagen mal reichlich vehement, dann wieder mit Zärtlichkeit ausdrücken. Im „Kegelstatt“-Trio und in den Klarinetten-Ensembles dagegen herrscht ein ausgeglicheneres Klima. Man verstrickt sich weniger in hitzige Debatten und begegnet den Themen mit größter Natürlichkeit. Die melodischen Linien zeugen von einer liebevollen Integrität gegenüber dem Komponisten.

Die kleinen Gesangsnummern, deren Authentizität die Forschung inzwischen hat klären können, sind von lichter Schönheit, weil man sich hier auf rechtes Ensemble-Singen versteht. Stammen und eitles Vorpreschen sind verpönt. Dies zahlt sich auch dann aus, wenn der Humor ins Derbe abdriftet, z. B. wenn im Kanon-Teil aus „Bona nox“ der Befehl ertönt: „Scheiß ins Bett, dass' kracht“.

Christoph Vratz

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mozart, Une soirée chez les Jacquin: Bassethornkonzert G-Dur KV 621b, Notturmi KV 346, 436-439 und 549, Kegelstatt-Trio KV 498, Sonate für Klavier zu vier Händen C-Dur KV 521, Liebes Madel, wo ist's Badel KV 441, Skizzen für Klarinette, Bassethorn und Fagott, Kanons KV 228 und 561; div. Interpreten (1999)
Zig Zag Territoires/Klassik Center 2 CD 990701 (95'02")



Beethoven im Spiegel

Die Idee hinter dieser Produktion überzeugt: Jedes der sechs Werke von Beethovens Zyklus op. 18, einer Art resümierenden Zusammenfassung des klassischen Streichquartett-Stils, wird zum Ausgangspunkt für die Reflexion eines jüngeren Komponisten (bzw. einer Komponistin).

Dass die musikalischen Ergebnisse trotz der inhaltlichen Verklammerung sehr heterogen ausfallen, ist offenkundig Teil des Konzepts. Schließlich stammen die Auftragswerke von Künstler-Persönlichkeiten aus völlig verschiedenen kulturellen Zusammenhängen. Am deutlichsten tritt der Beethoven-Bezug in der Komposition der Japanerin Karen Tanaka (geb. 1961) zu Tage, die den eher lyrischen Tonfall und das Eröffnungsmotiv aus op. 18 Nr. 3 aufgreift. Auch in den Werken von Sally Beamish (geb. 1956) und Elena Firsova (geb. 1950) sind einige Beethovensche Motivpartikel auszumachen, denen allerdings nur noch eine Art Skelettfunktion zukommt. Dimitri Smirnov (geb. 1948) lässt sich vom A-Dur-Quartett op. 18 Nr. 5 zu einer expressiv-aufgewühlten, von zahlreichen Glissandi durchsetzten Faktur inspirieren, während der Mexikaner Javier Alvarez (geb. 1956) eine lateinamerikanische Minimal-Music-Variante darbietet. Das vielleicht interessanteste Ergebnis erzielt der 1972 geborene englische Komponist Tune Jegede mit seinem spannungsgeladenen, vorwärts drängenden zweiten Quartett, das auch klangliche Schroftheiten nicht scheut.

Die Brodskys präsentieren diese bunte, mitunter ein wenig harmlos anzuhörende Mischung in einer engagierten, aber nicht immer homogen und intonationssicher wirkenden Darstellung.

Marcus Stäbler

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Beethoven, Streichquartette op. 18; **Alvarez**, Metro Nativitas; **Jegede**, Streichquartett Nr. 2; **Tanaka**, At the Grave of Beethoven; **Beamish**, Opus California; **Smirnov**, Streichquartett Nr. 6 op. 106; **Firsova**, Streichquartett Nr. 10 op. 84; Brodsky Quartet (1999/2000)
Vanguard/Note 1 3 CD 99212 (230'55")

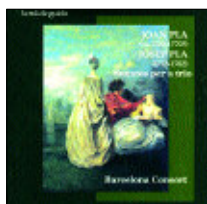


Riesen-Instrumente

Seit über 25 Jahren konzertieren Jordi Savall und Ton Koopman gelegentlich zusammen. Bei den Bach-Sonaten will sich aber kaum je der Eindruck des Miteinander-Musizierens einstellen. Die schnellen Sätze kommen arg überhastet daher. Dieser Eindruck resultiert auch aus ungleicher Artikulation und mangelndem Eingehen auf den Partner. Sanglichkeit findet sich fast ausschließlich in den langsamen Sätzen. Doch hier werden die Instrumente akustisch völlig überzeichnet. Auf derart riesigen Instrumenten lässt sich dann mutmaßlich nicht mehr so nuanciert und intensiv spielen, wie dies Hille Perl und Michael Behringer (hänssler) vorgemacht haben. *R.E.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★

Bach, Sonaten für Viola da gamba und Cembalo BWV 529 und 1027–1029; Jordi Savall (Viola da gamba), Ton Koopman (Cembalo) (2000)
Alia Vox/PMS CD 9812 (58'37")

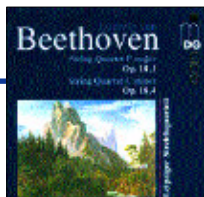


Teamwork?

Drei Brüder aus Katalonien, Joan, Josep und Manuel Pla, machten Mitte des 18. Jahrhunderts als reisende Musiker in Europa Karriere. Viele der Werke, die sie auf ihren Tourneen spielten, schrieben sie auch selbst. Wer von ihnen der Verfasser der unter dem Namen „Sigs. Pla“ veröffentlichten Sonaten war oder ob die im galanten Rokoko-Stil gehaltenen Werke im Team entstanden, lässt sich nicht mehr feststellen. Klar ist aber, dass die 30 weitgehend unbekannten Trio-Sonaten in unterschiedlicher Besetzung eine reizvolle und virtuose Ergänzung des Repertoires an der Grenze zwischen Barock und Klassik darstellen. *P.K.*

R **Interpretation:** ★★★★★
Klang: ★★★★★

Pla, Trio-Sonaten Nr. 2a d-Moll, Nr. 4 F-Dur, Nr. 12 G-Dur, Nr. 13 C-Dur, Nr. 15 G-Dur, Nr. 16 a-Moll und Nr. 29 G-dur; Barcelona Consort (1999)
la mà de guido/Note 1 CD 2036 (72'25")



Treu und sinnlich

Das Leipziger Streichquartett lässt sich mit seiner Gesamtaufnahme der Beethoven-Quartette ungewöhnlich viel Zeit: Vor sechs Jahren entstanden die ersten Einspielungen. Die vorliegenden zwei Frühwerke Beethovens werden von den Leipziguern blank geputzt, mit einem Klang, der größte Homogenität und solistische Souveränität auf beeindruckende Weise kombiniert. Wie bei den früheren Einspielungen verblüfft auch hier, wie die das Quartett historische Einsichten, Texttreue und pure musikalische Sinnlichkeit unter einen Hut bringt. *P.K.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Beethoven, Streichquartette F-Dur op. 18 Nr. 1 und c-Moll op. 18 Nr. 4; Leipziger Streichquartett (1999)
MDG/Naxos CD 307 0853 (69'44")

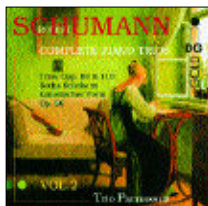


Mit Bass

Der heute nahezu vollkommen vergessene Franz Xaver Gebel (1787-1843), ein Schüler Albrechtsbergers, war zunächst als Kapellmeister u. a. in Wien tätig, bevor er 1817 als Klavier- und Theorie-Lehrer nach Moskau ging. Sein Schaffen umfasst neben drei Opern und einigen Orchesterstücken eine beträchtliche Anzahl an Kammermusik-Werken, die von der zeitgenössischen Kritik sehr geschätzt wurden. Die beiden hier eingespielten Streichquintette zeugen wohl von melodischer Erfindungsgabe und handwerklicher Meisterschaft, überschreiten aber insgesamt den Rahmen des Brav-Konventionellen nur selten. Dem Ensemble Concertant Frankfurt, mit einem Kontrabass an Stelle des zweiten Violoncello, gelingt eine sorgfältige, ausgewogene und klangschöne Darstellung. *M.S.*

R **Interpretation:** ★★★★★
Klang: ★★★★★

Gebel, Streichquintette op. 20 e-moll und op. 25 Es-Dur; Ensemble Concertant Frankfurt (1999)
MDG/Naxos CD 603 0956 (63'26")

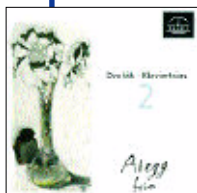


Vor- und Nachteile

Ein Blick in den CD-Katalog zeigt: Schumanns Klaviertrios stehen noch immer im Schatten derer von Schubert, Brahms oder auch Mendelssohn. Wie falsch diese Abwertung ist, macht jetzt das Trio Parnassus mit seiner neuen Gesamtaufnahme deutlich. Die Partituren werden sensibel ausgeleuchtet, die Kontraste pointiert herausgearbeitet; die Tempi sind flüssig, aber nicht überzogen; Proportionen und Dynamik stimmen. Mit der Referenz-Aufnahme des Beaux Arts Trio kann das Trio Parnassus somit durchaus mithalten, auch wenn die Musiker nicht ganz die Prägnanz des Göbel-Trio erreichen. Gegenüber dem etwas dichten und kompakten Klangbild beim Beaux Arts Trio hat die Neuaufnahme allerdings leichte Vorteile. *P.K.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schumann, Klaviertrios Vol. 2: Nr. 2 F-dur op. 80 und Nr. 3 g-moll op. 110, Sechs Stücke in kanonischer Form op. 56; Trio Parnassus (2000)
MDG/Naxos CD 303 0922 (73'16")

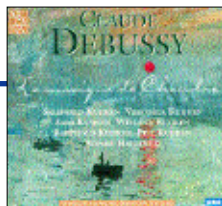


Intelligenter Dvorák

Das Abegg Trio setzt seine bemerkenswert kontinuierliche Zusammenarbeit mit Produzent Andreas Spreer fort und komplettiert seine Dvorák-Einspielungen. Gegenstand der CD sind das frühe g-Moll- sowie das große f-Moll-Trio, das dramatischere den rein folkloristischen Tönen vorzieht. Das Abegg Trio spielt wieder auf sehr hohem Niveau, zieht zu dritt an einem Strang und betont mit trockener Wucht, aber viel Einfühlungsvermögen, dass Dvorák nicht nur ein prachtvoller, sondern auch ein intelligenter Kammermusik-Komponist war. Meist bleibt es bedächtiger als das Trio Fontenay (Teldec), spielt vor allem im Finale des g-Moll-Trios nicht so musikalisch beseelt, findet aber dafür in dessen Largo zu einem hohen Grad an Differenzierung. *C.St.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Dvorák, Klaviertrios g-Moll op. 26 und f-Moll op. 65; Abegg Trio (1999)
Tacet CD 98 (73'11")

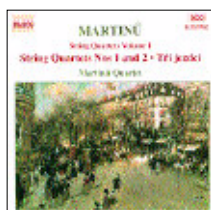


Von der Familie

Eine reizvolle Aufnahme, weil sie bis auf das Klaviertrio Debussys gesamtes Kammermusik-Schaffen vereint; eine Familien-Aufnahme – bis auf die Harfenistin tragen alle Interpreten den Namen Kuijken. Geschlossenheit ist gleich doppelt Trumpf. Das Streichquartett wird straff und beherzt vorgetragen – akkurat gescheitelt. Auch unter der Frisur hat alles seine Ordnung. Doch manchmal, speziell im zweiten und vierten Satz, möchte man die Nervenstränge offen gelegt sehen, möchte man ins Hirn-Zentrum vordringen. Ähnliches gilt für das Finale der Violinsonate. Man erfreut sich zu Recht am Fluss der Läufe – und sucht den inneren Kern. Dass auch impressionistische Verschleierungen einen solchen Kern in sich bergen, hört man umso überzeugender in der Sonate für Flöte, Viola und Harfe. *C.Vr.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Debussy, Die Kammermusik; La Famille Kuijken, Sophie Hallynck (Harfe) (1999)
Arcana/Note 1 CD 303 (71'00")

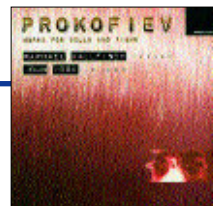


Namenspatron

Während Bohuslav Martinus erstes Quartett (1918) noch deutlich von den Einflüssen des französischen Impressionismus zehrt, findet der tschechische Komponist mit seinem zweiten Gattungsbeitrag (1925) zu einer eigenen Sprache. Vor allem in der rauen Harmonik des Mittelsatzes und der originellen Rhythmus-Behandlung der Rahmenteile lassen sich bereits die für seinen späteren Stil typischen Merkmale erkennen. Das Martinu-Quartett erweist sich mit dieser ersten Folge einer Gesamteinspielung als guter Anwalt für die Kompositionen seines Namensgebers. Es geht mit der gebotenen Mischung aus Sorgfalt und vitalem Zugriff zu Werke, übertreibt allerdings das Espressivo-Spiel mitunter ein wenig. *M.S.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Martinu, Streichquartette Vol. 1: Nr. 1 und 2, Tri jezdcí; Martinu-Quartett (1997)
Naxos CD 8.553782 (71'41")

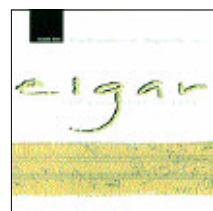


Prokofieff bearbeitet

Neben bekannteren Werken bestechen auf dieser Einspielung besonders die überzeugenden Arrangements Prokofieffscher Originale von Wallfisch, Piatigorsky und dem Komponisten selbst. Raphael Wallfischs muskulöses, doch sensibles Spiel eignet sich vorzüglich für das hier gebotene Repertoire; die Begleitung durch John York ist wie gewohnt makellos. Eine temperamentvolle, technisch wie musikalisch vorzügliche Einspielung. *L.F.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Prokofieff, Ballade op. 15, Cinq Mélodies op. 35a (arr. Wallfisch), Sonate op. 119, Sonate für Violoncello solo op. 133, Walzer (aus op. 118, arr. Piatigorsky), Marsch (aus op. 33, arr. Piatigorsky), Adagio (aus op. 97, arr. Prokofiev); Raphael Wallfisch (Violoncello), John York (Klavier) (1998/99)
black box/Note 1 CD 1027 (65'21")



Raritäten aus der Provinz

Mit Edward Elgar verbindet man leicht die „Enigma-Variationen“, die Streicherserenade und das Violinkonzert. Kaum bekannt ist jedoch, dass der im britischen Königreich ob seiner Oratorien gefeierte Komponist sich die ersten 30 Jahren seines Lebens in Worcester nicht nur als Organist, sondern auch als Geigenlehrer und Schöpfer gefälliger Salon-Piecen durchschlagen musste. Einen fulminanten Einblick in Elgars jugendlichen Anteil an dieser heute leider oftmals belächelten und über einen Kamm geschorenen Gattung gibt Marat Bisengaliev, der mit Herzblut zur Sache geht und das nötige Fingerspitzengefühl für die heikle Gratwanderung zwischen Schmonzette und ehrlichem Charakterstück mitbringt. *mku*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Elgar, Wieder entdeckte Werke für Violine; Marat Bisengaliev (Violine), Benjamin Frith (Klavier) (1998)
black box/Note 1 CD 1016 (67'57")

Kammermusik von tragischer Größe



Die „Komponisten kann man kaum überwachen, sofern sie keine Opern oder Ballette schreiben. Ein kleines Quartett kann man ganz für sich komponieren und mit Freunden in den eigenen vier Wänden spielen.“ Mit dieser Aussage scheint Dimitri Schostakowitsch so etwas wie ein persönliches Credo formuliert zu haben. Nimmt doch die „Königsgattung“ der Kammermusik auch in seinem Œuvre eine besondere Position ein – als Medium für den Ausdruck besonders intimer Gedanken und als Nische, die den Rückzug ins Private erlaubt.

Ein solcher Rückzugsgestus wohnt bereits dem ersten Quartett op. 49 inne, das 1938 entstand. Zwei Jahre nach dem Erscheinen des ebenso berühmten wie verheerenden „Prawda“-Artikels („Chaos statt Musik“), der ihm eine staatsfeindliche linke (!) Gesinnung vorwarf, komponiert Schostakowitsch nicht zufällig ein betont heiter-sorgloses Stück in C-Dur.

Seine späteren Gattungsbeiträge werden immer deutlicher zum Träger ganz persönlicher Botschaften und sind zunehmend von einem extrem düsteren, melancholischen Tonfall geprägt. Das ist etwa ab dem siebten Quartett op. 108 (1960) der Fall, das der Komponist dem Andenken an seine verstorbene erste Frau, Nina Warsaw, gewidmet hat.

Die in den 70er Jahren entstandenen Werke kreisen dann spürbar um den Gedanken an den eigenen Tod und bringen eine weitere Versprödung der musikalischen Sprache mit sich. In ihrer Tendenz zur bis zum äußersten getriebenen Reduktion, zur Zwei- oder gar Einstimmigkeit, scheint sich ein Wandel vom Gespräch unter vier Menschen zum Monolog des Einsamen zu vollziehen, der bloß noch nach innen gewendet ist.

Die jetzt erschienene Gesamteinspielung aller 15 Streichquartette durch das Emerson String Quartet, als Mitschnitt von Konzerten des Aspen Music Festivals entstanden, ist ein beeindruckendes Dokument der jahrelangen Auseinandersetzung mit diesem

kompositorischen Vermächtnis. Das liegt vor allem daran, dass es dem Ensemble gelungen ist, die positiven Momente einer Live-Aufführung zu transportieren, ohne deren Nachteile zu übernehmen.

Nur selten werden die Stücke von einem so atemberaubenden Spannungsbogen getragen wie hier, und keine Konkurrenz (auch nicht die Brodskys) reicht an den fast physisch greifbaren Aussage-Willen der Amerikaner heran. Gleichzeitig müssen keinerlei Abstriche im Hinblick auf das spieltechnische Niveau in Kauf genommen werden. Im Gegenteil: Es ist schier unglaublich, mit welcher Perfektion die vier Interpreten auch bei aberwitzigen Tempi, etwa im dritten Satz des siebten Quartetts, die hoch virtuoson Sechzehntelketten präsentieren.

Welche geradezu schockierende Ausdrucksintensität das Ensemble zu erzielen vermag, lässt sich beispielhaft an dem 1960 entstandenen achten Quartett nachvollziehen, das dem Gedenken an die Opfer des Faschismus und des Krieges gewidmet ist. Die Emersons finden für die Trauer des ersten Satzes mit seinen D-Es-C-H-Motiven einen anrührenden und eindringlichen Klage-Tonfall und meißeln kurz darauf die brutalen Klänge des zweiten Satzes mit einer solchen Unerbittlichkeit in die Saiten, dass dem Hörer der Atem stockt. Eine unbändige Wut über die Sinnlosigkeit des Krieges verbindet sich hier mit der persönlichen Verzweiflung des von Todesangst geplagten Komponisten zu einem Kunstwerk von wahrhaft tragischer Größe.

Marcus Stäbler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schostakowitsch, Streichquartette Nr. 1-15, Adagio (Elegie), Allegretto (Polka); Emerson String Quartet (1994-99) DG/Universal 5 CD 463 284 (359'31")

Zeit und Strom

Musik ist tönende Zeit. Aber Olivier Messiaen, religiöser Magier der Moderne, wollte das Unmögliche hörbar machen, beschwor in deutscher Kriegsgefangenschaft jenen apokalyptischen Engel herauf, der das Ende der Zeit verkündet. Entstanden



ist ein kammermusikalisches Meisterwerk, das nun in einer weiteren gelungenen Studio-Produktion zugänglich ist: Das Team um Myung-Whun Chung besticht durch das Gleichgewicht von ruhevoller Sensibilität und kontrollierter Expressivität.

Der Mitschnitt vom exquisiten Heimbacher Kammermusik-Festival sammelt seine Sterne nicht so sehr durch das um Nuancen nervösere und weniger klargsinnliche Messiaen-Quartett. In dem Mitschnitt von Lars Vogts Festival in einem stillgelegten Jugendstil-Kraftwerk ist es ein größeres Vergnügen, sich auf ein elektrisierend musiziertes Dvorák-Quintett einzulassen, sich an einer messerscharf sezierten „Verklärten Nacht“ zu reiben oder Tatjana Komarova in ihre Klangwelt zu folgen. Schade, dass es aus rechtlichen Gründen nicht möglich war, Strawinskys „Soldaten“ mit den gesprochenen Passagen von Klaus-Maria Brandauer zugänglich zu machen.

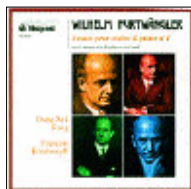
Christian Strehlk

Chung
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Vogt
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Messiaen, Quatuor pour la fin du temps; Gil Shaham (Violine), Jian Wang (Violoncello), Paul Meyer (Klarinette), Myung-Whun Chung (Klavier) (1999) DG/Universal CD 469 052 (52'30")

Spannungen: Dvorák, Klavierquintett A-Dur op. 81; Komarova Klaviertrio; Strawinsky, Die Geschichte vom Soldaten (Ausz.); Schönberg, Verklärte Nacht op. 4; Messiaen, Quatuor pour la fin du temps; Lars Vogt (Klavier), Christian Tetzlaff, Isabelle van Keulen (Violine), Michael Collins (Klarinette), Kim Kaskashian (Viola), Boris Pergamenschikow, Alban Gerhardt, Nikolai Schneider (Violoncello) (1999) EMI 2 CD 557037 (145'58")



Riesen-Sonate

Wilhelm Furtwängler, als Dirigent Legende, kommt mit seinem kompositorischen Schaffen wieder stärker ins Gespräch. Die vorliegende Einspielung der ersten Violinsonate ist die einzige im aktuellen Katalog. Dong-Suk Kang und François Kerdoncuff haben keine Scheu vor dem Riesenwerk; ihr Engagement ist stark und glaubhaft. Sie begegnen dem spätromantischen Gestus mit packender Intensität und schaffen somit einen Ausgleich für einen gewissen Mangel an thematischer Prägnanz und Unmittelbarkeit. Mehrfaches Hören ist erforderlich, um das Stück in seiner großformatigen Anlage zu erfassen. Die Aufführungsdauer wird wohl auch weiterhin der Akzeptanz im Konzertsaal entgegenstehen. Umso größer ist die Bedeutung dieser Aufnahme. *N.H.*

R Interpretation: ★★★★★
 Klang: ★★★★★

Furtwängler, Violinsonate Nr. 1 d-Moll; Dong-Suk Kang (Violine), François Kerdoncuff (Klavier) (1994) timpani/Note 1 CD 1029 (54'02")



Tragisch verirrt

Wilhelm Furtwängler – welch ein tragischer Irrtum! Der einzigartige Musiker und (als Dirigent) souveräne Beherrscher der musikalischen Form verzehrte seine Lebenskraft mit der Komposition größter Steigerungen und verlor sich dabei in die Formlosigkeit. Was in den Sinfonien durch die Farbigkeit des Klangs immerhin gelegentlich interessant wirkt, erscheint in der Sonate (1938) nur noch öde und viel zu lang. Die beiden Franzosen erledigen sich ihrer undankbaren Aufgabe mit Hingabe und Bravour, im Lento sehr innig. *L.R.*

R Interpretation: ★★★
 Klang: ★★

Furtwängler, Violinsonate Nr. 2 D-Dur, Interview mit Hans Müller-Kray; Alexis Galpérine (Violine), François Kerdoncuff (Klavier) (1989) timpani/Note 1 CD 1C1001 (52'14")



Heikle Materie

Zwischen 1900 und 1915 schrieb Max Reger 34 Kompositionen für Solo-Streicher, die meisten davon für Violine – das umfangreichste Werk für diese Gattungen seit Bach. In der Beschränkung der Mittel sah Reger hier die kompositorische Herausforderung. Er machte es den Geigern nicht leicht. Besonders die grifftechnisch vertrackte Mehrstimmigkeit stellt enorme Anforderungen an das manuelle Können. Gerade hier liegt das Problem dieser Ersteinpielung der vier Willy Burmester gewidmeten Sonaten op. 42 (1899). Renate Eggebrecht, die bereits die Sonaten op. 91 eingespielt hat, ringt noch zu sehr mit der Materie. Ihre Gestaltungsabsichten kann sie so nur teilweise verwirklichen. *N.H.*

R Interpretation: ★★
 Klang: ★★★

Reger, Vier Sonaten für Violine allein op.42; Renate Eggebrecht (Violine) (2000) Troubadisc/Klassik Center CD 1422 (54'03")



Geige pur

Mit Paganini und Wieniawski hat sich Ilya Gringolts als brillanter, mit leichter Hand aufspielender Virtuose profiliert. Nun wagt er das Schwerste; ein reines Solo-Programm. Ausschließlich Werke des 20. Jahrhunderts hat Gringolts ausgewählt, darunter auch ein eigenes Werk. Hier geht es nicht um vordergründige Bravour, sondern um Inhalte und stilistisches Einfühlungsvermögen. Mit dezidiertem Ausdruckswillen und eigenen Gestaltungsideen, die auch Nachdenklichkeit beinhalten, gibt der 18-jährige Geiger eine weitere Probe seines eminenten Könnens, wobei er musikalisch nicht ganz so überzeugt wie in den vorherigen Aufnahmen. Sein gestalterisches Potential hat Gringolts hier nicht ganz ausgeschöpft. *N.H.*

R Interpretation: ★★★★★
 Klang: ★★★★★

Hindemith, Sonaten op. 31 Nr. 1 und 2; **Schnittke**, A Paganini; **Gringolts**, Sonata Bachiana; **Ysaÿe**, Sonaten d-Moll op. 27 Nr. 3 (Ballade) und E-Dur op. 27 Nr. 6; Ilya Gringolts (Violine) (1999) BIS/Klassik Center CD 1051 (55'46")



Frei nach Bartók

Wie stark die Bewunderung für Belá Bartók den argentinischen Komponisten Alberto Ginastera (1916-1983) zeitweise geprägt hat, lässt sich besonders deutlich an seinem zweiten Quartett (1958/68) ablesen. Angefangen bei der Themenbildung im Kopfsatz über einige klangfarbliche Details bis hin zu seiner fünfteiligen Bogenform weist das Werk Parallelen mit Bartóks fünftem Quartett auf. Dass es trotzdem nicht epigonal wirkt, sondern einen sehr eigenen Tonfall findet, ist nicht zuletzt auf die freie Verwendung zwölftöniger Strukturen zurückzuführen. Im Vergleich mit dem Lindsay Quartet, das alle drei Quartette Ginasteras eingespielt hat (ASV), besitzt diese Produktion deutlich mehr Biss und überzeugt durch ein präsenderes Klangbild. *M.S.*

R Interpretation: ★★★★★
 Klang: ★★★★★

Ginastera, Streichquartette Nr. 1 op. 20 und Nr. 2 op. 26; Henschel-Quartett (1999) Arte Nova/BMG CD 74321 72125 (45'26")



Ballungen

Claus-Steffen Mahnkopf (geb. 1962) gehört zu den reflexiven Geistern der jüngeren Komponistengeneration. Die Ernsthaftigkeit und die Unbedingtheit des eigenen Tuns aber scheinen ihm mitunter den klaren Blick, das klare Ohr zu verstellen: Seine Stücke münden oft in Ballungsräume, die den Zuhörer in ihrer Überfülle etwas ratlos zurücklassen und beliebig wirken. Dennoch gibt es Stauenswertes auf dieser CD: „Trema“ für Schlagzeug in verschiedenen Fassungen, ein langsames, konzentriertes Vorwärtstasten, oder, ganz anders, die an Boulez erinnernden „Kleinen Lakunaritäten“ für Klavier. *T.U.*

R Interpretation: ★★★★★
 Klang: ★★★★★

Mahnkopf, Pegasos, Kammerkonzert, il faut continuer, Trema I-III, Fünf kleine Lakunaritäten, Medusa, memor sum; div. Interpreten (1993-97) Wergo/Schott CD 6547 (75'37")

Rossini auf der Gitarre

Oper en miniature und virtuose Variationen für Gitarre solo, „Grand Duo Concertante“ und „Grandi Variazioni Concertanti“ für Gitarre und Hammerflügel – das präsentieren neue CDs mit Gitarrenmusik des 19. Jahrhunderts.

Es gibt letztlich nur wenige Namen, an denen man holzschnittartig eine Geschichte der Gitarrenmusik des 19. Jahrhunderts entlang schreiben kann. Im ersten Drittel ragen die an der italienischen Oper orientieren, leichtfüßig Melodie-betonten, virtuos und sehr effektreichen Werke Mauro Giuliani sowie die mehrstimmigen und harmonisch komplexen, Effekte zumeist vermeidenden, aber auch etwas schwerfälligeren Werke des Spaniers Fernando Sor heraus. Im letzten Drittel versuchte die Gitarre den Anschluss an die Spätromantik, scheiterte aber mit den virtuos und harmonisch überfrachteten Werken eines Giulio Regondi kläglich. Im mittleren Drittel stellen Johann Kaspar Mertz und Napoléon Coste Zwischenpositionen dar. Erst Francisco Tárrega entdeckte um 1900 die intimen Qualitäten der Gitarre wieder.

David Russell spielte jetzt die großen Solowerke Giuliani ein: zwei seiner insgesamt sechs „Rossiniana“, Opern-Paraphrasen nach Rossini, außerdem die beiden Sonaten und die „Grande Overture“ (Telarc/in-akustik CD 80525). Im direkten Vergleich mit **Frank Bungarten** (MDG/Naxos CD 305 0959), der eine klug zusammengestellte CD mit Opern-Bearbeitungen von Giuliani und Rossini, von Sor über Mozart sowie von Mertz und Tárrega über Verdi aufnahm, werden die Unterschiede deutlich. Bei Bungarten kann eine Oper im Kleinen vor dem inneren Auge entstehen, so ausdrucksstark, mit großen Bögen und voller runder Tongebung und die dynamischen Grenzen der Gitarre auskostend spielt er. Russell bleibt wesentlich enger im Ausdrucksspektrum und behandelt die „Rossiniana“ nicht als Bühnenwerke, sondern genauso virtuos wie die Sonaten.

Nur fünf Werke hat Giuliani für Gitarre und Hammerflügel komponiert, das ist für eine CD zu viel und für zwei zu wenig. So haben **Francesco Romano** und **Daniela Costa** noch ein Werk Hummels für die gleiche Besetzung eingespielt (Nuova Era/Note 1 2 CD 7227/28). Das macht Sinn, denn Giuliani's „Grand Potpourri National“ ist ohnehin in Zusammenarbeit mit Hummel entstanden. Auch in dieser Instrumenten-Kombination hat Giuliani auf Opern-The-



men zurückgegriffen. Hier ist es Paisiello's bekanntes „Nel cor più non mi sento“. Als Übersicht über einer Werkgruppe Giuliani's ist diese Doppel-CD sinnvoll, aber das Duo spielt etwas uninspiriert und dynamisch zu begrenzt.

Viel lebendiger dagegen der Mandoline spielende Geiger **Duilio Galfetti** und **Diego Fasolis** am Hammerflügel mit Beethoven's vier erhaltenen Werken für diese Besetzung, einer Sonate von Hummel und zwei Sonaten von Giovanni Hoffmann (Arts CD 47610). Man merkt Galfetti an, dass er von der Alten Musik her kommt. Die Gesamteinspielung von Vivaldi's Konzerten für Laute und Mandoline des Ensembles „Il Giardino Armonico“ (Teldec) unter seiner Mitwirkung stellt heute die Referenz-Einspielung dar. Die neue CD lässt Richard Walz und Viviana Sofronitzki (Globe) bei Beethoven und Hummel weit hinter sich. Die Tempi sind abwechslungsreicher, die Artikulation präziser und die Phrasierungen spannungsreicher gestaltet.

Zum erwähnten mittleren Drittel des 19. Jahrhunderts zählt Napoléon Coste. Der dritte Teil von **Pavel Steidl's** Gesamteinspielung seiner Gitarrenwerke mit einer Fantasie über Arien aus Bellini's „Norma“ und Variationen über ein Motiv von Rossini liegt nun vor (Naxos CD 8.554353) – einem Glücksfall. Schon Steidl's CD mit Capricen von Luigi Legnani (Naxos) war herausragend (vgl. FF 11/98, S. 59). Steidl, der in den letzten Jahren in Holland viele Erfahrungen mit Alter Musik machte, sagte kürzlich in einem Interview hinsichtlich romantischer Gitarrenmusik: „Die Arbeit mit dem Rubato, die Artikulation – man kann nicht einfach ein Metronom nehmen und spielen, sondern man muss der Melodielinie folgen. Man muss die Gitarre zum Singen bringen.“ Und genau das kann er auch umsetzen.

Von Steidl führt ein Weg zu den Anfängen einer historischen Aufführungspraxis auf der Gitarre. Zum 50. Geburtstag des früh verstorbenen dänischen Gitarristen **Leif Christensen** (1950-1988) wurden einige seiner LPs mit Werken von Regondi, des russischen Zeitgenossen Vasilii Stepanovich Sarenko, Sor und, ergänzend, Hans Werner Henze neu zusammengestellt (Paula/disco-center 4 CD 119).

Jörg Jewanski